

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher  
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

43. Jahrgang.

Nr. 25.

Dienstag, den 31. Januar

1893.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

## Bekanntmachung.

Vom diesjährigen Reichs-Gesetzblatt ist die 1. Nummer und vom diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen das 1. Stück erschienen und für die nächsten 14 Tage zu Jedermanns Einsicht in hiesiger Rathsexpedition ausgelegt worden. Dieselben enthalten:

### A. Reichs-Gesetzblatt:

Nr. 2066. Bekanntmachung, betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem

internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste.

### B. Gesetz- und Verordnungsblatt:

Nr. 1. Verordnung, den Verkauf von Fleisch und von Fett kranker Tiere betreffend.

Lichtenstein, am 28. Januar 1893.

Der Rat zu Lichtenstein.

F r ö h l i c h.

## Tagesgeschichte.

\*— Lichtenstein, 30. Jan. Am gestrigen Sonntag nachm. 4 Uhr versammelten sich auf erhaltene Einladung vom Gesangverein Niederfranz hier eine größere Anzahl Herren im Saale des Rathsfellers zu einer Vorbesprechung über das in diesem Jahre in unserer Stadt abzuhaltende Sängerfest des Erzgebirgischen Sängerbundes. Die Vorbesprechung leitete, nach vorheriger herzlicher Begrüßung der Erschienenen, Herr Bundesvorsteher Lehrer Otto Lindemann-Chemnitz, welcher in geordneter Weise die einzelnen Fragen über die Ausführung des Festes, soweit es möglich war, zur Abstimmung brachte und dann dem Vorsteher des Vereins Lieberfranz, Herrn Kultscher, die besondere Wahl der Ausschüsse in einer demnächst einzuberufenden Versammlung empfahl. Aus den stattgefundenen Vorverhandlungen können wir vorläufig mitteilen, daß der Sängertag am 27. August d. J. abgehalten werden wird, dem am 26. August ein Kommerzabend vorangehen soll. Die Versammlung, welche mit einem Sängergruß eröffnet, wurde kurz nach 6 Uhr ebenfalls wieder mit einer Sangeswidmung, von Mitgliedern des Gesangvereins Niederfranz ausgeführt, geschlossen.

Um ein Einfrieren der Abortschloten zu verhüten, ist es nötig, daß die Sitzbecken täglich kontrolliert und die Abfälle in die festreichte Schlotte gestossen werden. Leicht angefrorene Teile kann man mit Salzwasser lösen. Stärker eingefrorene Schloten empfiehlt es sich durch trockene Wärme aufzutauen, was man durch verschiedene Verfahren bewirken kann, am besten mit heißem Sand oder durch Anheizung. Man legt einen Mantel von Holz oder Blech um die Schlotte und füllt den Hohlraum mit heißem Sand. Zum Anheizen nimmt man kleine Dosen oder Körbe aus Holz oder Eisen, in denen man mit Holzkohlen oder dergl. feuert. Hierbei ist größte Vorsicht wegen Feuergefahr und wegen Erstickungsgefahr anzuwenden. Weniger wirkungsvoll ist das Anheizen mit einer Lampe oder mittels erwärmter Steine oder heißer Lappen. Ausdrücklich zu warnen ist vor dem Versuch, durch Eingießen von heißem Wasser aufzutauen, denn das Wasser erkaltet schnell, gefriert und verursacht ein Springen der Röhre. Schwefelsäure oder Salzsäure wirkt nachtheilig auf die wasserdichten Flächen oder Dichtungen.

Der 29. Januar ist der Geburtstag der Katharine von Bora, der gottseligen Ehefrau Dr. Martin Luther's, mit welchem sie sich nach ihrer zu Ostern 1523 erfolgten Befreiung aus dem Kloster Nimptschen am 13. Juni ehelich verband. In ihrem Besitz fühlte sich Luther so glücklich, daß er versicherte, er achte das fromme Weib, daß ihm Gott geschenkt, teurer, denn das Königreich Frankreich und die Benediger Herrschaft. Als diese glückliche Ehe, aus welcher drei Söhne und drei Töchter erblicketen, durch Luther's Heimgang am 18. Febr. 1546 gelöst war, hatte die verwitwete Katharina mit Nahrungsvorgen zu kämpfen. Nachdem im folgenden Jahre der Krieg ausgebrochen war, floh die Bedrängte mit ihren Kindern nach Magdeburg und von da in Melancthon's Geleite nach Braunschweig. Nach Wittenberg zurückgekehrt, fand sie durch Vermietung ihrer Zimmer und Bespeisung der Hausgenossen ein kärgliches Durchkommen. Im Jahre 1552 brach die Pest in Wittenberg aus und nötigte Katharina nach Torgau zu flüchten. Zwei Söhne und eine Tochter traten mit ihr zu Wagen die Flucht an. Unterwegs wurden die Pferde scheu und droheten

durchzugehen. Um ihre Kinder zu retten, sprang Katharina aus dem Wagen, fiel in eine Wasserlache auf der Straße und erkrankte durch Schreck, Ermüdung und heftige Erschütterung des Leibes. Drei Monate lag sie zu Torgau an der Auszehrung darnieder, betete vor ihrem Ende für die Kirche und ihre Kinder und starb sanft und selig am 20. Dez. 1552 im 53. Jahre ihres Alters. In dem Leichenprogramm, welches der Protektor der nach Torgau verlegten Universität, der Professor Paul Eber, verfasste, findet sich unter anderen die betäubende, wahrheitsgemäße Stelle: „Mit ihren verwaiseten Kindern mußte die als Witwe schon schwer Belastete unter den größten Gefahren umherirren wie eine Verbannte; großen Andank hat sie von vielen erfahren, und von denen sie wegen der ungeheuren Verdienste Luther's um die Kirche Wohlthaten hoffte, ist sie oft schändlich getäuscht worden“. Dies zum Gedächtnis einer christlichen Frau, die in ihrem stillen häuslichen Kreise segensreich wirkte.

— Aus dem Werke des Bergrats Rasse über „die Kohlenvorräte der europäischen Staaten“, führen wir an, daß der Vorrat im Königreich Sachsen nur noch 100 Jahre ausreichen soll. — Die Leistungsfähigkeit des Saarbeckens wird auf 833 Jahre geschätzt, die der Kohlenlager bei Aachen auf 800, der ober-schlesischen auf etwa 750, der niederschlesischen auf 250, der westfälischen auf 1000, der englischen auf 560, der französischen auf 500, der belgischen auf 700 bis 800 Jahre.

— Leipzig, 27. Jan. Kürzlich wurde in mehreren Blättern eine Mitteilung verbreitet, wonach sich in Gumbinnen drei Herren täglich durch im Freien genommene Winterbäder erfrischen. Auch hier haben 4 Herren im Alter zwischen dreißig und einigen fünfzig Jahren ihr gewohntes Bad in der Pleiße noch keinen Tag ausgesetzt. Die Genannten befinden sich im Besitz des Schlüssels zum Fischerinnungsbad am Schlenker Weg, hatten sich jedesmal ein Loch von einem Meter Durchmesser im Eise auf und pflegten sich sofort nach genommener Bade durch etwa einstündiges Turnen wieder warm zu machen. Alle vier, darunter ein früher von Nervenleiden stark geprüfter Lehrer, befinden sich ihrer Angabe nach hierbei äußerst wohl. Mehrere andere Herren, die bisher ebenfalls mit gebadet hatten, haben sich durch die schweren Fröste der vorigen Woche schließlich doch abschrecken lassen.

— Leipzig, 29. Jan. Die Kammgarnspinnerei in Gauß bei Leipzig wurde in vergangener Nacht von einer größeren Feuerbrunst heimgesucht, die beträchtlichen Schaden an Woll- und Garnvorräten angerichtet hat.

— Während am Dienstag in Glaucau eine Frau nebst einem Arbeiter im Rohwarenlager einer Färberei beschäftigt waren, fiel ein mit Benzin gefüllter Topf auf den Fußboden, und das Benzin geriet in Brand. Da auch die Kleidungsstücke der Arbeiterin vom Benzin getroffen worden waren, stand auch dieselbe alsbald in hellen Flammen. In der Verzweiflung sprang die Frau die Treppe hinunter nach der Färberei, und hier gelang es einem Arbeiter, die Frau zu Boden zu werfen und die brennenden Kleider derselben mit seinem Rocke zu löschen. Leider hatte die bedauernswerte Frau schwere Brandwunden erlitten.

— Waldenburg, 28. Jan. Se. Durchlaucht Prinz Hugo von Schönburg-Waldenburg zu Droyßig, Königl. preussischer Generalkontantant à la

suite der Armee, ist von Sr. Majestät dem Kaiser zum General der Infanterie ernannt worden.

— Eppendorf, 26. Jan. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag mittags in der Papierfabrik (Flossmühle) im benachbarten Vorstendorf. Der 17jährige Holzschäler Börner aus Wünschendorf wurde beim Auflegen des Riemens auf den Schleifstein (Börner hat sein Schutzmesser schleifen wollen) vom Riemen erfaßt und mehrere Male um die Welle gegen die Decke geschleudert, wobei ihm das rechte Bein kurz unterhalb des Knies abgerissen wurde, so daß der Bedauernswerte bald darauf an den erhaltenen Verletzungen gestorben ist.

— Drei Kneipbrüder in Kreuzweg an der böhmischen Grenze bei Seiffen sollte der Prozeß wegen fahrlässiger Tötung gemacht werden. Sie be-redeten durch Wetten einen Fuhrmann, der bereits angeheitert war, noch 1 1/2 Biergläser voll Schnaps zu trinken. Dem Fuhrmann war zunächst nichts anzumerken; er bestieg sein Fuhrwerk ganz lustig und fuhr von dannen. Unterwegs vor Einfiel fiel es seinen Begleitern auf, daß er sehr bleich geworden war und sich anlehnte. In Einfiel mußte er vom Wagen gehoben werden und nach kurzer Zeit war der Mann eine Leiche.

— Dippoldiswalde. Eine unverhoffte Erbschaft machte eine hiesige Bürgersfrau. Dieselbe lebte im vorigen Sommer einem hier weilenden Herrn von auswärts, dessen Gattin auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt liegt, eine Stiefknechtin, damit derselbe das Grab seiner Frau begießen konnte. Für diese kleine Gefälligkeit hat nun die hiesige Bürgersfrau von dem nunmehr verstorbenen Herrn ein Legat ausgeerbt erhalten, welches ihr dieser Tage ausgezahlt wurde.

§ Berlin, 28. Jan. Der Kaiser gab vergangene Nacht dem sächsischen Königspaare bei dessen Abreise das Geleit nach dem Anhalter Bahnhofe und verabschiedete sich herzlich von demselben.

§ Der Kaiser ernannte den Prinzen Friedrich August von Sachsen zum Oberst der preussischen Armee à la suite des Garde-Schützen-Bataillons. — Der König von Sachsen bewohnte diesmal im Berliner Schlosse die sogenannten polnischen Kammern, die ihren Namen von dem Besuche tragen, den einst August der Starke dem Könige Friedrich Wilhelm I. abgestattet hatte. Die Räume sind neuerdings in ihrem ursprünglichen Barockstil wieder hergestellt und mit einem großen Bild August's des Starken geschmückt worden.

§ Berlin, 29. Jan. Das neuvermählte prinzipliche Paar verläßt heute abend 10 Uhr Berlin, um sich zunächst nach Philippruhe zu begeben. Auch der Großherzog von Baden mit seiner Gemahlin und der Großherzog von Sachsen mit dem Erzherzog und dessen Gemahlin haben heute Berlin verlassen. Prinz Heinrich hat dagegen auf Ansuchen seines kaiserlichen Bruders seinen Aufenthalt verlängert. Die Kaiserin Friedrich tritt in Begleitung ihrer Tochter, der Prinzessin zu Schaumburg-Blippe, die Reise nach England am Dienstag an. Der Zug, mit dem der Großfürst-Thronfolger von Rußland in die Heimat reiste, hat bei der Station Braunsberg einen Federbruch erlitten, was eine dreiviertelstündige Verpätung verursachte. Die hiesige philosophische Gesellschaft beging gestern ihr 50jähriges Jubiläum. Eine von 400 Personen besuchte anarchische Versammlung wurde heute polizeilich aufgelöst.

§ Als die Getreidepreise, namentlich diejenigen für Roggen, im Jahre 1891 eine unerträgliche Höhe

erreicht hatten, wurde besonders die jüdische Börsenfirma Blumenthal und Ritter als Beweis dafür angeführt, daß Börsenjobber durch spekulativen Ankauf riesiger Getreidemassen, welche sie vom Verkehr zurückhielten, den Preis künstlich in dieser Höhe erhielten. Obgenannte Firma sollte nach den Einnahmen gar 14 Millionen Mark, nach den Anderen weniger — bis herab zu 4 Mill. Mark dabei verdient haben. Den Namen der Firma konnte man eine Zeit lang wiederholt in deutschen Blättern als verabscheuungswürdiges Beispiel des Getreidewuchers auf der Börse lesen. Die Firma selbst ließ sich dies ohne bündige Entgegnung gefallen. Der Kredit dieser jungen Firma wuchs jedoch durch die großartige Reklame ins Fabelhafte. Sie wandte sich aber von der Getreide-Spekulation, der sie, wie gesagt, so ungeheure Erfolge zu verdanken hatte, ab und der Fonds-Spekulation zu. Hier blieb ihr Fortuna nicht treu. Heute ist sie in Liquidation und Blumenthal befindet sich im Irrenhause.

§ In dem Keller der Berliner Zentralmarkthalle am Alexanderplatz ist am Freitag nachmittag ein Brand ausgebrochen, der großen Schaden verursacht hat. Man berichtet der „B. Ztg.“: Das Feuer entstand gegen 1/4 Uhr in den gewaltigen Kellergewölben unter der Markthalle, und zwar in dem Teil, der an der Kaiser Wilhelmstraße belegen ist. Bestimmtes über den Ursprung des Brandes ließ sich vorerst nicht in Erfahrung bringen, doch wurde von verschiedenen Seiten behauptet, daß die Unvorsichtigkeit von Arbeitern, die in den Kellereien beschäftigt waren, Schuld an dem Unglück trage. Die Arbeiter versuchten mit Hilfe einiger Markthallenbeamten, die sich gerade in der Nähe befanden, das Feuer zu unterdrücken, aber die Flammen fanden zu reiche Nahrung. Gerade dort, wo das Feuer zum Ausbruch kam, waren große Mengen Fettwaren aufgespeichert, und es verbreitete sich infolgedessen mit rasender Geschwindigkeit. Als die um 3/4 Uhr herbeigerufenen Löschmannschaften auf dem Brandplatz eintrafen, hatte das Feuer schon eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, ein undurchdringlicher Qualm erfüllte die Kellerräume und drang in die Halle hinauf und auf die Straße. Die Halle war unterdessen polizeilich abgesperrt worden. Ogleich bald die ganze erste und zweite Kompanie der Feuerwehr ihre volle Tätigkeit entwickelten, wollte es ihren Anstrengungen doch lange nicht gelingen, der weiteren Verbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Der Qualm war so groß, daß nicht einmal mit Rauchhelmen versehene Feuerwehrleute im Keller arbeiten konnten und mehrere Angehörige der Löschmannschaften wurden ohnmächtig aus dem Keller auf die Straße getragen. So mußte das Feuer in der Art bekämpft werden, daß man die Lichtschlösser einschlug und durch diese und die Kellereingänge Schläuche führte, um auf diese Weise Wasser an den Herd des Feuers zu führen, das sich mit der Zeit sowohl nach der Neuen Friedrichstraße zu als auch nach der Gontardstraße ausgebreitet hatte, wo mächtige Vorräte an Fleischwaren, geräucherten Fischen, Wildbret und Geflügel, und auch Korbwaren aufbewahrt wurden. Unaufhörlich arbeiteten Dampfsprizen, unermüdet waren die Leute an den Handspitzen und unausgesetzt wurde aus allen erreichbaren Hydranten in der Umgegend Wasser in den Keller geleitet, aber man konnte lange Zeit nicht eine Abnahme des Brandes bemerken. Erst gegen 9 Uhr abends durften die ersten Sprizen ihre Tätigkeit einstellen. Noch bis spät in die Nacht hinein arbeiteten die Dampfsprizen weiter. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß das Feuer verhältnismäßig wenig Hitze entwickelte, denn wären die eisernen Säulen, auf denen die Decke des Kellers

gewölbes zum Teil ruht, bis zum Schmelzpunkt erhitzt worden, so hätte die Decke trotz ihres starken Baues und ihrer Dicke einstürzen können, und dann wäre der Schaden ein noch bedeutenderer und die Folgen des Brandes unberechenbar gewesen. Die Verkaufsräume der Halle sind auch beschädigt worden, hauptsächlich dadurch, daß eine große Anzahl Fensterscheiben von den Löschmannschaften eingeschlagen werden mußte, um Abzug für den Qualm zu schaffen, der die Halle füllte. Der angerichtete Schaden ist ein außerordentlich bedeutender.

§ Auskunft über den Verbleib von Schiffen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß viele, namentlich im Binnenlande, fern von den großen Verkehrscentren, wohnende Eltern und Verwandte von Seefahrern über das Schicksal ihrer in der weiten Welt umherfahrenden Angehörigen oft in banger Sorge schweben. Weder kommen direkte Nachrichten von den schreibunlustigen Seeleuten, noch dringt eine sonstige Kunde von dem Schiffe und seiner Route, von Havarien und etwa bestandenen Fahrlichkeiten bis zu den besorgten Verwandten. Oftmals sind diesen auch noch Heimatsort, Rheber und Korrespondenten des Schiffes unbekannt geblieben; man weiß nur, daß der zur See gegangene Sohn oder Bruder z. B. mit einem Schiffe „Anna“ oder „Pauline“ seiner Zeit von Hamburg oder Bremerhaven aus in die Ferne gegangen ist. Mittel und Wege, den Spuren des Verschollenen und seines Schiffes zu folgen, sind den Angehörigen nicht bekannt, und rat- und hilflos stehen sie der bänglichen Sorge gegenüber. Und doch giebt es einen Weg, der in den meisten Fällen zum Ziele führt und dabei — unentgeltlich betreten werden kann. Die Redaktion der „Hamburger Börsenhalle“, des bekannten großen Handels- und Schiffsverkehrsblattes in Hamburg, ist diejenige Stelle, an welche sich alle in der gefährdeten Notlage befindlichen Personen vertrauensvoll wenden können und welche alle mit einer Postkarte für die Auskunft versehenen Anfragen bereitwillig und kostenlos beantwortet. Die genannte Redaktion (Abt. Schiffsahrt) übt eine genaue Kontrolle über die Bewegung aller Schiffe aus und erhält vermöge ihrer langjährigen Beziehungen zu in- und ausländischen Rhebern, Kapitänen, Schiffsmaklern, Konsulaten und Assuradeuren täglich umfassende Berichte über Schiffe und Schiffsangelegenheiten. — Bei Stellung der Anfragen wolle man nur alle bestimmten bekannten Angaben über den Namen des Schiffes und des Kapitäns, sowie bezüglich der Nationalität des Schiffes recht deutlich machen, namentlich in solchen Fällen, wo es sich um Schiffe mit häufig wiederkehrenden Namen handelt.

§ Hamburg, 24. Jan. „Kriegslieferung an das Ausland“. Unter dieser Aufschrift brachte die letzte Sonntags-Nummer der „Hamburger Nachrichten“ einen Friedrichsrufer Artikel, welcher an eine Zuschrift der Münchener „Allgem. Ztg.“ anknüpft, in der dargestellt wird, wie sich die deutsche Kriegsverwaltung gegenüber einheimischen Fabriken betreffs etwaiger Lieferungen an das Ausland verhält. Hierzu bemerkt das Hamburger Bismarckorgan: „Nach diesen Darstellungen, die für unzutreffend zu halten, wir keinen Grund haben, erscheint die Gefahr einer wirklichen Schädigung deutscher Interessen durch Lieferung von Kriegsmaterial an das Ausland thatsächlich so gut wie ausgeschlossen, um so berechtigter ist die Forderung, der deutschen Industrie den Absatz nach dem Auslande und damit ihr Gedeihen nicht aus Gründen zu erschweren, welche mit der Wohlfahrt des eigenen Landes nichts zu thun haben. Die deutschen, für das Kriegsmaterial arbeitenden Industrien können, vollends neben den ausgedehnten Staatsfabriken, nicht ständig mit ein-

heimischen Aufträgen versorgt werden. Es treten ganz erhebliche Pausen ein. Wollte man die einheimischen Industrien über die Fälle eines klarliegenden Interesses der eigenen Kriegsverwaltung hinaus in dem Verkehr mit dem Auslande beschränken, so würden sie rasch zurückgehen, bald veröden und verfallen. Der Fortschritt in der Fabrikation würde in das Ausland verlegt — der Fortschritt, die Arbeit und der Verdienst — mit kurzem Wort: ohne eigenen Vorteil würde man nur der ausländischen Konkurrenz dienen. Der Einsender in der „Allgemeinen Zeitung“ versichert, daß diese Anschauungen und Grundzüge durch die oberste politische Leitung nie eine Einschränkung erfahren hätten; sicher nicht, so lange Fürst Bismarck Reichskanzler gewesen sei. „Es ist noch zu wenig bekannt, heißt es weiter, mit welcher Energie und klarer Erfassung auch der technischen Situation der erste Reichskanzler seine ganze Autorität eingesetzt hat, um die Neubewaffnung unserer Armee in Fluß zu bringen. Nachdem aber der Vorsprung errungen und dem eigenen Erfordernis vorgezogen war, hatte der Reichskanzler den einheimischen Industrien gegenüber nur den einen Standpunkt: nehmt eure Aufträge, woher ihr sie bekommen könnt; sorgt für die Aufrechterhaltung eurer Betriebe und verdient an Russen und Franzosen, was ihr zu verdienen vermöget.“ Der Geschäftsbetrieb eines industriellen Etablissements kann jedenfalls auf Grund keiner anderen als wirtschaftlicher Erwägungen erfolgen; auf Bewerbung um gewinnbringende Lieferung an das Ausland aus Gründen des Patriotismus zu verzichten, kann dem Betriebe nur zugemutet werden, wenn mit der Lieferung eine Schädigung des eigenen Landes zweifellos verknüpft und die Militärverwaltung das Etablissement darauf hinweist. Wenn die deutsche Industrie durch patriotische Entschlossenheit nicht verhüten kann, daß sich das Ausland gut bewaffnet, so wird sie kein Vorwurf treffen, wenn sie ihrerseits versucht, die Lieferungen für sich zu erlangen, anstatt den Gewinn hieran der ausländischen Konkurrenz zu überlassen. Aus angeblichen diplomatischen Situationen Bedenken gegen den Abschluß vorteilhafter Lieferungen an das Ausland zu entnehmen, kann die deutsche Industrie schon deshalb nicht verpflichtet sein, weil sie keine genügende Kenntnis der Situationen hat und ihr z. B. nicht zumutet ist, auf bloße Zeitungsartikel hin ihren Betrieb einzuschränken.“

§ Köln, 27. Jan. Heute mittag kam zwischen den Eisbänken eine mit Menschen besetzte Scholle, die bei Neuwied abgetrieben war. Trotz des sehr dichten Eisgangs holten Boote die Scholle von der Deutzer Seite zum hiesigen Ufer und retteten so mehrere Menschen.

\*\* Pest, 28. Jan. Nach den Meldungen hiesiger Blätter drangen in das dem Graner Erzkapitel gehörige neue Tofoder Bergwerk Kohlengrube aus dem alten seit 80 Jahren brennenden Bergwerke ein, wodurch eine furchtbare Katastrophe herbeigeführt wurde. Von den 200 angefahrenen Bergleuten meldeten sich bei der Namensverlesung nur 60; die Zahl der bisher aufgefundenen Toten beträgt 19. Die Rettungsarbeiten dauern fort.

\*\* Pest, 28. Jan. Die Tofoder Kohlenwerk-Unternehmung macht bekannt: Vor zwei Tagen brach in den Kohlenbergwerken ein Feuer aus, welchem 19 Bergarbeiter zum Opfer fielen. Heute ist jede Gefahr beseitigt und der Betrieb wieder im Gange. Die Ursache ist unbekannt. Die Meldung mehrerer Blätter, wonach die Grube schon seit Wochen brenne, ist unrichtig.

### In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

„Und dann? Und dann?“ fragte sich der Doktor, in dem er sich mit dem seidenen Taschentuch über die Stirn fuhr. „Was dann?“

„Wer hieß mich auch so wahnsinnig sein, das Kind mit der Tante nach Baden-Baden zu schicken“, schallt er sich, „ich wollte ihr eine Freude bereiten und stürzte sie ins Verderben. Hätte Schwarzenberg sie dort nicht gesehen —“

„Nüßiges Sinnen und Erwägen“, unterbrach er sich mit bitterem Aufschrei, „was sein sollte, mußte geschehen, das Schicksal muß sich erfüllen.“

„Rein!“ schrie er laut auf, „ich greife dem Rad in die Speichen — ich — ich — nicht sie soll unter seiner Wut zermalmt werden.“

Der Wagen hielt vor dem Hospital, Doktor Richter stieg aus. Der gequälte, sich gegen ein graufames Verhängnis aufbäumende Mensch blieb zurück, an die Krankenbetten trat nur der sorgsame Arzt, der Helfer der Leidenden.

### Das Mittagmahl.

In einem kleinen, sehr freundlich eingerichteten Saal, in welchem Gabriele sonst ihre Freundinnen zu heiteren Mädchengesellschaften und kleinen musikalischen Aufführungen zu versammeln pflegte, stand die Tafel für vier Personen mit blendend weißem Damast, feinem Porzellan, Silber, Kristall und Blumen gedeckt. Die nach dem Garten

gehenden Fenster waren durch Vorhänge gegen das bereits verbleichende Tageslicht abgeschlossen, Wachskerzen auf einem Kronen- und einigen Wandleuchtern erhellten das Gemach, in dessen Kamin ein leichtes Feuer brannte.

Auch das dicht neben dem Saal belegene Zimmer war erwärmt und beleuchtet; hier ging der Doktor in einem Anzuge, der zwischen Haus- und Gesellschafts-Anzug die Mitte hielt, mit düsterem Blick und tief gefurchter Stirn auf und nieder. Seit er vor zwei Jahren Gabriele aus der Pension geholt und ihr geheizen hatte, als Herrin vom ganzen Hause Besitz zu nehmen, war er nicht wieder in diesen Räumen gewesen, welche Dank Gabriels feinem Geschmack und den ihr zu Gebote stehenden Mitteln bedeutende Verschönerungen erfahren hatten. Der Teil des Hauses, in welchem der Doktor lebte und arbeitete, und der, in welchem die Tante und Gabriele sich in der Regel aufhielten und ihre Gäste empfingen, war so streng geschieden, daß für die Letzteren sogar ein besonderer Eingang eingerichtet war.

Es erregte daher kein geringes Aufsehen, als Doktor Richter heute mit langjährigen Gewohnheiten brach und in den streng gemieteten Räumen als Gastgeber erschien. Die Dienerschaft steckte die Köpfe zusammen und erging sich in allerlei Vermutungen; als man dann aber erfuhr, wer der erwartete Gast sei und Wobes erzählte, daß dieser gestern mit dem Herrn Doktor eine sehr heftige Unterredung gehabt, welche eher alles Andere als eine Einladung zum Mittagessen erwarten ließ, stieg die Erregung zu einer Höhe, die für das Gelingen der Mahlzeit fürchten ließ.

Es hatte Gabriels ganze Energie bedurft, die wilden Wasser zu beschwören und sie hatte sich erst kurz vor der Speisestunde an ihre Toilette begeben können.

Dennoch gestellte sie sich noch früher als Tante Lina zu dem harrenden Vater, der bei ihrem Anblick einen Moment seinen Grimm und Gram vergaß; im nächsten Augenblick kehrten sie ihm mit verdoppelter Festigkeit wieder. Wußte das thörichte Mädchen auch gerade heute alle Anmut, alle Schönheit entfalten? Konnte sie nicht blaß, mürrisch, häßlich aussehen!

„Verzeihe, lieber Vater, ich habe Dich warten lassen“, sagte sie, seinen schnell verfinsterten Blick nach ihrer Weise deutend, „es gab so vielerlei zu besichtigen —“

„Und eine Toilette, wie Du sie heute für angemessen findest, erfordert Zeit“, erwiderte er.

„Eine Toilette, wie ich sie heute für angemessen halte“, wiederholte Gabriele, indem sie die Blicke über ihren ebenso geschmackvollen, wie einfachen Anzug schweifen ließ. Sie trug ein dunkelblaues Seidenkleid, das an den Ärmeln, wie am Halsausschnitt von luftigen weißen Spitzenrüschen umschlossen war; eine feine goldene Halskette mit einem Medaillon darauf, ein Paar kleine Diamantknöpfe in den kleinen rosigen Ohren und zwei blaßrote Rosen in den dunklen Haarwellen bildeten ihren einzigen Schmuck.

„Du scherzest, mein Vater, oder bist Du gar unzufrieden, daß ich unseren Gast nicht durch eine gewähltere Toilette ehre, ich wollte dieses Vorrecht aber der guten Tante Lina lassen.“ (Fortf. folgt.)

**\*\* Rußland.** Aus Simferopol wird berichtet, daß dort ein furchtbarer Orkan gewütet, der einige Häuser eingerissen, viele stark beschädigt hat. Im Schwarzen Meer sind acht Schiffe untergegangen. Der Bahn- und Postverkehr ist infolge von Schneeverwehungen unterbrochen; Simferopol ist seit drei Tagen von der Außenwelt abgeperrt.

### Die neue sächsische Notariatsordnung vom 5. September 1892

enthält eine Menge wichtiger Bestimmungen, deren Bekanntsein von allgemeinem Interesse ist. Das neue Gesetz erweitert zunächst den Kreis der notariellen Geschäfte insofern, als es den Notaren die Befugnis erteilt, gewisse früher lediglich den Gerichten zugehörigen Rechtshandlungen auch ihrerseits und mit gleicher Rechtswirkung wie die Gerichtsbehörden, vorzunehmen. Hierher gehört vor allen Dingen die Entgegennahme und Verwahrung von Testamenten. War auch nach der bisherigen Gesetzgebung den Notaren die Aufnahme letztwilliger Verfügungen zu Protokoll — eine übrigens im Publikum um sehr beliebt gewesene und daher nur selten zur Anwendung gekommene Form der Errichtung letzter Willen — nachgelassen, so gestattete dieselbe ihnen doch nicht, verschlossene Testamente zur Aufbewahrung anzunehmen. Diese Beschränkung ist, wie gezeigt, durch die neue Gesetzgebung völlig beseitigt worden und es kann hinfort die Niederlegung verschlossener Testamente, für deren sichere Verwahrung die Ausführungsverordnung besondere Anordnungen trifft, in eben der Weise bei den Notaren geschehen wie bei Gerichten.

Das Nämliche gilt von Erbverträgen, welche seither lediglich in der Form eines gerichtlichen Urteils, vor dem Notar also überhaupt nicht, errichtet werden durften. Die Zulassung der notariellen Form für Akte dieser Art wird insofern einem besonderen Bedürfnisse entgegenkommen, als die Notare mit Vorliebe für Aufnahme von Erbverträgen in Anspruch genommen werden und solche gewöhnlich erbvertragsmäßige Bestimmungen enthalten.

Der Widerruf letztwilliger Dispositionen wird in Zukunft vor dem Notar in gleicher Weise erfolgen können wie die Errichtung solcher Akte; ebenso hat der Letztere die bei ihm zu Protokoll errichteten oder verschlossenen deponierten letzten Willen zu eröffnen. Sodann erstreckt das Gesetz die Amtstätigkeit der Notare auf die bisher ausschließlich den Gerichten vorbehalten gewesene Aufnahme von Protokollen über ehewerbliche Verbindungen, sowie über mehr als 3000 M. betragende Schenkungen.

Zu gedenken ist noch der Befugnis der Notare zur Eröffnung von Erklärungen an andere, insbesondere Mündigungen, Mahnungen, Rechtsverwahrungen und dergleichen, in schriftlicher Form und im Wege der Zustellung durch den Gerichtsvollzieher, ferner zur Abnahme von Eiden und eidesstattlichen Versicherungen in gewissen Fällen (beispielsweise Beobachtung der Nichtigkeit angemeldeter Forderungen seitens der Gläubiger in ausländischen Konturen, sowie eidesstattlichen Versicherungen über das Nichtvorhandensein von Miterben nach dem preussischen Gesetze vom 12. März 1869), zur Vernehmung, eventuell Beobachtung von Zeugen und Sachverständigen.

Eine wichtige Neuerung ist ferner diejenige, daß die Notare Amtshandlungen auch in fremder Sprache vorzunehmen befugt sein sollen, wenn sie ihrer Versicherung zufolge dieser Sprache mächtig sind. Es kommt daher die Bestellung bestimmter Notare, welche, wie dies bisher vorgeschrieben war, ihre Kenntnis der fremden Sprache durch eine abzulegende Prüfung nachzuweisen haben, in Wegfall.

Das Gesetz charakterisiert die Notare als öffentliche Beamte und legt ihnen für die Beurkundung vor ihnen abgegebener Erklärungen oder vor ihnen geschehener Thatfachen, für Abnahme von Eiden, sowie Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen die Behördeigenschaften bei. Die Notare werden vom Justizministerium aus der Zahl der Rechtsanwältel für einen bestimmten Ort (in größeren Städten auch für einen bestimmten Ortsteil) auf so lange, als sie daselbst ihre Geschäftsstelle haben, ernannt, können aber ihr Amt im ganzen Königreiche ausüben.

Das Gesetz ist am 1. Januar in Kraft getreten und wird dem Notariate auch in Sachen die Bedeutung einer wichtigen, für den Rechtsverkehr unentbehrlichen Einrichtung verschaffen, welche daselbst in der Mehrzahl der übrigen deutschen Staaten, sowie im Auslande bereits seit langer Zeit besteht.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Jan.

Der Reichstag setzte die Beratung des Reichshaushaltsetats beim Etat des Innern fort.

Abg. Goldschmidt (fr.) vermißt in der dem Reichstage zugegangenen Denkschrift über die Beteiligung des Reiches an der Weltausstellung zu Chicago eine Angabe darüber, ob über die Ausstellung ein amtlicher Bericht von Sachverständigen aufgestellt werden solle. Er halte einen solchen Bericht für höchst wichtig, wenn er so zweckmäßig und sachverständig hergestellter sei, wie die betreffenden österreichischen Berichte. Wir werden von der amerikanischen Ausstellung viel lernen können. Ein großer Wert sei auch darauf zu legen, daß junge Handwerker nach Chicago gesandt werden. Ferner wünscht Redner Besserung aller Bestrebungen durch Entsendung von Handwerkern auf die Ausstellung.

Staatssekretär von Bötticher erwidert, daß die Herstellung eines Generalberichts nicht in Aussicht genommen sei, dagegen würden von einzelnen Zweigen laufende Berichte ausgegeben. Den Bestrebungen auf Entsendung von Handwerkern nach Chicago habe er seine Unterstützung zugesagt. Das deutsche Reich werde in Chicago würdig vertreten sein, auch in architektonischer Hinsicht, wie ein am Tisch des Hauses aufgestelltes Bild des deutschen, in Chicago errichteten Hauses beweise. Der Reichskommissar der Ausstellung habe die Mitteilung hierher gelangen lassen, daß mit den verfügbaren Mitteln nicht werde auszukommen sein; eine bezügliche Summe sei auch genannt, doch bedürfe es hierzu noch der Verhandlung mit der Finanzverwaltung.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): Bei der Wichtigkeit der Ausstellung sei das Zentrum bereit, eine Erhöhung der bisher bewilligten Summe zuzustimmen; unsere Nationallehre erfordere, ein einmal begonnenes Werk fortzuführen.

Abg. Dr. Hirsch (freis.) befürwortet die Entsendung einer Summe zur Unterstützung von nach Chicago zu entsendenden Arbeitern.

Staatssekretär v. Bötticher: Entsendung von Sachverständigen, Gewerbetreibenden und Arbeitern nach Chicago werde Sache der betreffenden gewerblichen Kreise und der Einzelstaaten bleiben müssen; das Reich könne hier nur anregen und fördern.

Abg. Bebel (Soz.): Seine Freunde würden für einen solchen Zweck wie die Beschickung einer Weltausstellung immer das Erforderliche bewilligen. Die Begeisterung für die Chicagoer Weltausstellung wäre aber nicht recht zu vereinbaren mit der Ignorierung einer großen Weltausstellung, die von ungleich großer Wichtigkeit gewesen wäre, der Pariser Ausstellung. Wir hätten auch durch Veranstaltung einer eigenen Weltausstellung zeigen müssen, was wir können. Die Handwerker, welche nach Chicago geschickt werden, würden in sehr gedrückter Stimmung über die großen Fortschritte der Technik, die sie dort gesehen, heimkehren. Von einem amtlichen Generalberichte versprache er sich keinen Nutzen; man lasse illustrierte, populär verfaßte Spezialberichte zu billigen Preisen im Buchhandel erscheinen.

Abg. Schrader (freis.) befürwortet eine Entsendung von Handwerkern und Arbeitern nach Chicago und wünscht, daß das Reich hierzu Anregung gebe, wie es ja die Anregung zur Beschickung der Ausstellung gegeben habe.

Staatssekretär v. Bötticher giebt zu, daß die Maschinenindustrie in Amerika ganz bestürzende Fortschritte gemacht habe, dagegen könne sich unsere Handarbeit und Kunstfertigkeit groß mit der amerikanischen messen. Der Besuch der Chicagoer Ausstellung werde also auf die Handwerker nicht so deprimierend wirken, wie Bebel annehme. Bezüglich des Berliner Ausstellungsprojektes habe die Regierung sich völlig neutral verhalten. Sie habe die Industrie gefragt und diese habe mit großer Mehrheit das Projekt abgelehnt.

Abg. Müller (natl.): Unsere Verhältnisse könnten nicht ohne Weiteres mit den amerikanischen unter eine Schablone gebracht werden. Die großen Maschinenrichtungen Amerikas auf unsere Industrie zu übertragen, hieße Tausende von Arbeitern brotlos machen.

Abg. Goldschmidt und Dr. Hirsch (freis.) bedauern das Nichtzustandekommen der Ausstellung, die nur an der Indolenz der deutschen Industrie scheitert sei.

Abg. Bebel (Soz.): Er bleibt dabei, daß die deutschen Handwerker aus Chicago bedrückt zurückkehren würden. Er giebt zu, daß wir in Bezug auf Handarbeit und Kunstfertigkeit den Amerikanern überlegen sind, aber die Amerikaner hätten eben an Stelle der Handarbeit die Maschinen und wirkten damit noch kunstfertiger, was wir mit der Hand arbeiteten. Von Ausstellungsmüdigkeit könne in Deutschland keine Rede sein, wir hätten uns ja seit 20 Jahren an keiner größeren Ausstellung beteiligt. Die Reichsregierung habe die Berliner Ausstellung nicht gewollt, und nur daran sei sie gescheitert. Nun sei uns Frankreich zuvorgekommen, und wir hätten eine große moralische Niederlage erlitten.

Abg. Dr. Bamberger (freis.) verspricht sich von der Entsendung von Handwerkern und Arbeitern nach Chicago nicht viel; zweckmäßiger würde es sein, wenn Subventionen zur Vereisung jenes merkwürdigen Landes durch Sachverständige gewährt würden. Er sei sehr zufrieden gewesen, daß die Reichsregierung die Frage der Abhaltung einer Berliner Weltausstellung in verneinendem Sinne entschieden habe; die Weltausstellungen seien in moderner Form, was früher die Messen gewesen. Die erste Weltausstellung sei aus dem Bedürfnis hervorgegangen, ein Gesamtbild der technischen Entwicklung zu geben; inzwischen habe sich der Charakter dieser Ausstellungen nicht zu ihrem Vorteil verändert; man besuche sie, um sich zu amüsieren. In England, welches doch mit Weltausstellungen voranging, denke man heute gar nicht mehr an die Veranstaltung solcher; man sei dort doch sonst zu Opfern bereit, wenn es sich um Hebung der Industrie einer Ausstellung handle. In Berlin möge ja in gewissen Kreisen der Wunsch nach einer Ausstellung rege gewesen sein, würde aber die kräftige und solide Entwicklung der Reichshauptstadt selbst nur gestört haben.

Abg. Müller (natl.) führt einer Bemerkung Bebel's gegenüber an, daß die Löhne Deutschland seit 13 Jahren im steten Steigen gewesen.

Abg. Singer (Soz.): Die Reichsregierung habe die Beschickung der Chicagoer Ausstellung seitens der Großindustrie durch Verzicht auf die Berliner Ausstellung erkaufte; auf einer Berliner Ausstellung hätte sich die deutsche Industrie ganz anders präsentieren können als auf ausländischen Ausstellungen. Jedenfalls habe Bamberger nicht als Dolmetscher der Berliner Bevölkerung gesprochen.

Handelsminister Frhr. v. Bodelschwingh: Die Regierung habe dem Berliner Weltausstellungsprojekte nicht unfreundlich gegenüberstanden. Er selbst habe eine solche Ausstellung für nützlich gehalten, aber innerhalb der Regierung sei man auch darüber einig gewesen, daß ein solches Unternehmen nur erfolgreich durchgeführt werden könne, wenn die Industrie sich dafür interessiere. Die deshalb angestellten Erhebungen haben das Vorhandensein eines solchen Interesses nicht ergeben; die Berliner Industrie sei natürlich für die Ausstellung gewesen, aber das konnte nicht ausschlaggebend sein. Lediglich der Mangel des

erforderlichen Allgemeininteresses seitens der deutschen und preussischen Industrie habe die Regierung veranlaßt, der Sache nicht näher zu treten.

Staatssekretär v. Bötticher teilt mit, daß die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten auf Grund stattgefundener Erhebungen unter den Interessenten sich mit wenig Ausnahmen gegen die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin ausgesprochen hätten. Hierauf wird das Thema verlassen.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Reudell (Reichsp.) erwidert Staatssekretär v. Bötticher, daß er glaube, dem Reichstage in der nächsten Session den Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung der Trunksucht wieder vorlegen zu können.

Abg. Dr. Krause (freis.) spricht gegen einen solchen Entwurf. Das deutsche Volk verdiene nicht den Vorwurf der Trunksucht.

Abg. Frhr. Stumm (Reichsp.) wünscht zunächst vor Allem eine Beschränkung des unkonfessionierten Branntweinschanks und Handels durch sogenannte Konsumvereine.

Weiterberatung Dienstag.

### Vermischtes.

\* Die Frage des salzigen Sees bei Eis leben, der so viel Unheil angerichtet hat, wird vielfach mißverstanden. Sie liegt kurz folgendermaßen: Der 3450 Morgen große See im Mansfeldischen hat sich gesenkt und durch einen Trichter haben sich die Wasser nach unten ergossen, teilweise sind sie in die Schächte der kupferbauenden Mansfelder Gruben eingedrungen. Der See gehört drei Eigentümern, und um weiteres Unheil abzuwenden, soll der See expropriert und ganz abgelassen werden. Man hofft aus dem Boden einen Acker- und Waldboden machen zu können. Andere sagen, aus dem Boden werde nie etwas anderes als eine Salzsteppe werden. Eigentümliche Erscheinungen sind bisher genug aufgetreten. Die mit 1500 Pferdekraften arbeitenden Wasserhaltungsmaschinen haben mit jedem Kolbenhub 5 Zentner Salz aus dem Wasser. Die Saale fließt mehrere Meilen am salzigen See vorbei, nichts desto weniger führt auch sie riesige Mengen mit sich, man berechnet diese nach Millionen von Zentnern im Jahr und am linken Ufer (Seseite) von der Schlenzermündung an friert die Saale selten zu, an den Bächen erstirbt hier alle Vegetation. Rings herum hat der See eine eigene Flora, die von Forschern gern besucht wird, reich ist sie nicht, aber eigenartig und es mag wohl sein, daß lange Jahre vergehen werden, bis die 3450 Morgen Salzboden der Kultur gewonnen sein werden. Für den Bergbau wird der See als eine große Gefahr betrachtet, der schnell begegnet werden muß. Man nimmt an, daß unter seinem Boden schon gewaltige Höhlräume entstanden sind und bezeichnet sie als den Anfang einer Katastrophe im Erdinnern. Sedenfalls thut Entschlossenheit der Regierung not und die Lösung der Frage sollte nicht mehr lange hinausgeschoben werden.

\* In weiten Kreisen ist bekannt, daß eine Apothekers-Witwe in München ein sicher wirkendes Geheimmittel gegen Diphtherie besitzt, und demgemäß wird diese Frau in zahllosen Fällen um Hilfe gegen ein mäßiges Honorar angegangen. Im Laufe der Zeit begannen sich auch Personen der höchsten Stände und Inhaber hoher Ämter für das Mittel zu interessieren, so daß bereits der Frage näher getreten worden ist, der Frau zum Wohl der leidenden Menschheit das Geheimnis zur öffentlichen Bekanntgabe von Staatswegen abzulassen. In der letzten Zeit gedieh die Sache soweit, daß bereits die Summe von hundert tausend Mark festgesetzt worden ist. Umso überraschender wirkt nun mitten in den Unterhandlungen die angebliche Entdeckung der Stoffe des Geheimmittels durch einen Münchener Arzt. Zufällig hat Dr. A. Krüger, der leitende Arzt der physischen Heilanstalt, einen Rest des Geheimmittels erhalten, in welchem sich ein kleines Stückchen einer vegetabilischen Substanz befand, dessen mikroskopische Untersuchung zugleich mit der chemischen Prüfung sofort die Herkunft des Geheimmittels enthüllte. Dr. Krüger (früher Apotheker) veröffentlicht jetzt in der „Märztlichen Rundschau“ die Bereitungsweise des Mittels, sodaß die Staatskasse nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Das Mittel ist ein zur Familie der Hundsgiftgewächse gehöriges Kräutlein, genannt Wicke oder Sinagrün. Schon in früheren Jahrhunderten galt es als gutes Mittel gegen „schlimmen Hals“. Das Kräutlein enthält ein sogenanntes „Herztonikum“, das auch lösend und abstoßend auf die diphtheritischen Häute zu wirken scheint, ist aber machtlos bei den leider so oft zum Tode führenden Blutvergiftungen, die sich bei bösartigen Epidemien rasch als Folge der Diphtherie entwickeln. Auch muß es immer ganz frisch bereitet werden, denn es verliert schon nach einem Tage seine Wirksamkeit. Dr. Krüger hofft noch eine haltbare Form herzustellen, die dann in den Apotheken zu haben sein würde.

\* Tanzstrapazen. Ein tanzkundiger Mathematiker hat berechnet, daß eine Dame in einer einzigen Ballnacht, wenn sie die programm-mäßigen Tänze alle mitmacht, einen Weg von dreißig Kilometer zurücklegt, und dies auf den Fußspitzen hüpfend, die Brust von einem kugelförmigen Schürleib eingengt. Was würde dieselbe Dame sagen, wenn man ihr zumuten würde, an einem Tage auf

dem besten Wege im bequemsten Anzuge diese Strecke von dreißig Kilometer zu gehen? Sie würde hochgradig entkräftet sein: „Mein Herr, bedenken Sie das Ende!“

Ein Paar Tritotstrümpfe um einen Pfennig. Der Leser wird geneigt sein, das für einen Scherz zu halten, aber es ist Thatsache, daß in der vorigen Woche zahlreiche Augsburg, Männlein und Weiblein, neue Tritotstrümpfe, jedes Paar in Seidenpapier gewickelt und mit einem Bändchen zierlich umwunden, zu einem Pfennig Reichsmünze das Paar gekauft haben. Die Sache ist so gekommen: Zwei Geschäfte in Augsburg, ein älteres und ein neu entstandenes, führen einen wütenden Konkurrenzkampf gegen einander. Unter Anderem haben sie im Laufe von acht Tagen den Preis der in der jetzigen Zeit der Bälle und Tänze vielgekauften billigen Tritotstrümpfe von 18 Pf. sich gegenseitig pfennigweise bis auf 4 Pf. abgehoben, worauf das jüngere Geschäft die Strümpfe um 1 Pfennig, allerdings nur an jeden Käufer ein Paar, abzugeben begann.

Presbydill aus Baden. Einem Karlsruher Blatte wird aus Neckarau berichtet: Unsere Neckarauer Zeitung wird wegen Krankheit des Redakteurs diese Woche nicht erscheinen. (Das müssen aber gebuldige Abonnenten sein!)

Ein Dorfschullehrer in Oberösterreich, der wie seine Kollegen viel Aerger und wenig Gehalt hatte, hat 160,000 fl. bei der Zehung der Wiener Kommunal-Lose gewonnen. Er machte den Treffer schon vor einem halben Jahre, aber erst dieser Tage erfährt er von seinem Glück. Er borgte das Reisegeld zusammen, fuhr schleunigst nach Wien und kam als Krösus wieder.

Mitgeteilt von der Agentur Lichtenstein des Norddeutschen Lloyd.

Bremen, 26. Januar.

Im Jahre 1892 wurden nach Angabe der Einwanderungsbehörde vom Norddeutschen Lloyd folgende Anzahl Passagiere in Newyork gelandet:

Bremen-Newyork: Kajütenpassagiere 17768, Zwischendeckpassagiere 65051,

Genoa-Newyork: Kajütenpassagiere 1800, Zwischendeckpassagiere 7670.

Außerdem beförderte der Norddeutsche Lloyd im Jahre 1892 nach Baltimore: 451 Kajüten- u. 44295 Zwischendeck-Passagiere, demnach im Ganzen: 20019 Kajüten- und 117016 Zwischendeck-Passagiere.

### Ihr und Herz.

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts,  
Wie eine Sonnenuhr, dein Herz;  
Denn wo das Herz auf Gott gestellt,  
Da geht es mit dem Schlag; da hält  
Es jede Prob' in dieser Zeit  
Und hält sie bis in Ewigkeit.  
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,  
Es geht nicht stark, es geht nicht schwach,  
Es bleibt sich gleich, geht wohlgenut  
Bis zu dem letzten Stündlein gut  
Und steht's dann still in seinem Lauf,  
Zieht's unser lieber Herrgott auf.

### Telegramme.

Leipzig, 30. Jan. Eine vorgestern abend hier im „Pantheon“ abgehaltene sozialdemokratische Männer- und Frauenversammlung war von etwa 1500 Personen besucht. Es sprach Frau Zeitin über „Die Frauen des Proletariats und der Militarismus“. In einer einstimmig angenommenen Resolution bekannten sich die anwesenden Frauen zur internationalen Sozialdemokratie und erklärten sich gegen die Militärvorlage.

Chicago, 30. Jan. Ein großer Teil der Ausstellungsgebäude ist gestern infolge des starken Druckes des gefallenen Schnees eingestürzt. Der Schaden ist ein ganz gewaltiger.

Newyork, 29. Jan. Die von Fernambuco hier eingetroffene norwegische Barke „Rabo“ berichtete, am 11. Jan., 160 Meilen vom Kap Hatheras das deutsche Schiff „Benignen“, von Bremen nach

Philadelphia bestimmt, sinkend angetroffen zu haben. Die Mannschaft der „Benignen“ sei von der „Rabo“ an Bord genommen, am 24. Jan. aber infolge Proviantmangels einem nach Baltimore gehenden Dampfer übergeben worden. — Mit dem Steamer „Gascoigne“ gingen am 28. Jan. 3,350,000 Golddollars nach Paris, während am 31. Jan. 1,000,000 Dollars nach Berlin verschickt wurden. Der Geldexport nach Europa beträgt 10,682,193 Dollars.

(Jugendfreund.) Illustrierte Wochenschrift für die Jugend von 10 bis 16 Jahren. Herausgegeben von Max Häbner. In Wochennummern. Preis vierteljährlich 75 Pf. Verlag von Franz Goerlich in Breslau. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. — Von dieser bereits früher von uns empfohlenen Jugendzeitschrift liegen uns nunmehr das zweite und dritte Monatsheft vor. Aus dem Inhalt dieser wiederum reich ausgestatteten illustrierten Hefte heben wir hervor: Nacht und Morgen. Zeit- und Sittenbild aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Von M. Häbner. — Die Burg Hohenzollern. Von M. Lehmann. — Schillers Geburtshaus. — Eine Erinnerung an Stockholm. Von M. Eitner. — Süsssprüche aus Solons Dichtungen. — Ein Besuch auf dem Vesuv. — Der Entel des kleinen Däumlings. Ein Märchen aus der Neuzeit. Von M. Berger. — Gerhard Leberecht von Blücher. Von Dr. Walter. — Etwas aus der Volkswirtschaftslehre. Von G. Sgel. — Wie Gespenstergeschichten entstehen. Von Hermann Bauch. — Wie der Weihnachtsbaum in die Welt kam. Von Carl W. Gawakowski. — Zur Stellung „Lebender Bilder“. Von C. Schott. — Weihnachten im Walde. Ein Weihnachtsspiel für Kinder. Von Franz Ditmar. — Die drei ältesten kaiserlichen Söhne. — Künstliche Edelsteine. — Grover Cleveland, Wortscherze, Spiele, Rätsel u.

Mutmaßliche Witterung für den 31. Jan. Fortbauernd trübe mit Niederschlägen.

## Ratskeller.

Zu meinem heute Dienstag, den 31. Januar stattfindenden

**Kaffeeschmaus**

lade hierzu Freunde und Gönner ergebenst ein

Pauline Otto.

## Goldner Helm.

Mittwoch, den 1. und Freitag, den 3. Februar



## Grosses Bockbierfest,

verbunden mit

humoristischen Gesangsvorträgen

von der Concert-Sänger-Gesellschaft

M. Schubert-Dresden.

Nettig gratis!

Kappen gratis!

Hochachtend

Alfred Berger.

## Vorläufige Anzeige.

Nächsten Dienstag, den 7. Februar, beabsichtigen wir ein

**Kaffee-Kränzchen**

zu arrangieren, wozu wir nur hierdurch ergebenst einladen.

Franz und Wilh. Arnold.

## Gasthaus zum Bergmannsgruß, Hohndorf.

Mittwoch, den 1. Februar beabsichtige ich meinen diesjährigen

**Karpfen-Schmaus**

abzuhalten und lade Freunde und Gönner hierzu ergebenst ein.

Ernst Schulze.

## Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisheften: Lieder, Klavier- u. Violinsstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

## Echt vulkanisierte Kautschukstempel

aus bestem Para-Kautschuk.

Bestellungen hierauf nimmt entgegen und besorgt schnellstens bei billigen Preisen die Buchdruckerei von Carl Matthes in Lichtenstein.

Preisliste und Musterbuch liegt bei Auswahl zur gefälligen Ansicht bereit.

## Restaurant zum Deutschen Kaiser.

Sonntag, Sonntag und Montag, den 4., 5. und 6. Februar



Ausverkauf von ff. Bockbier, Nettig gratis!

August Kellermann.

wozu freundlich einladet.

Besatzborden,

seidne Bänder, Spitzen, Rüschen,

sowie sämtliche zur

**Schneiderei**

gehörige Artikel empfiehlt in neuesten Mustern zu billigsten Preisen

H. Winkler, Lichtenstein.

Der Verein der Freunde der Bücher-  
der  
Liefert seinen Mitgliedern jährlich 8 deutsche Originalwerke (keine Übersetzungen): Romane, Novellen, allgemeinverständl. wissenschaftl. Literatur, z. B. mindestens 150 Denkbogen stark, für vierteljährlich M. 3.75; für gebundene Bände M. 4.50. Sendungen und ausführliche Prospekte durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle.  
Verlagsbuchhandlung  
Friedr. Pfeilstädter,  
Berlin W., Bayreutherstr. 1.

Auch die Expedition des Tagesblattes in Lichtenstein, Markt 179, übernimmt Bestellungen.

## Hausfrauen können

Geld sparen bei Verwendung von

**Kathreiner's Kneipp-Malzkafee**  
bester Kaffeezusatz.  
PATENTIRT

Heute abend punkt 8 Uhr

## Tipp-Kongress

bei Arnold Franz.

## Achtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Hohndorf hiermit zur Kenntnis, daß von heute an allerhand

sozialdemokratische Schriften

bei mir zu haben sind und bitte bei Bedarf um gütige Abnahme.

Hermann Häbner, Hohndorf 13E.

Das in Liebenhain gel.

## Mühlengut

mit 80—100pferd. Wasserkraft, welche aber leicht auf 300—400 Pferdek. erhöht werden kann, m. 54 Acker Dekon., soll m. leb. u. tot. Inv. für 180,000 M. bei 60,000 M. Anzahl. verk. werden. Spezielle Auskunft durch Franz Flachowsky, Lichtenstein.

Ministeriell beanfechtigte Beamenschule Nerchau.

Gründliche Vorbereitung für den Gemeinde-, Post-, Eisenbahn- u. Privatdienst. — Kursus 2jährig. Prospekte gratis und portofrei.

## Eine große freundliche Stube

mit Stubentammer und Zubehör ist sofort oder später zu vermieten  
Rümpffstraße 28 G. B.

## Ein Schulmädchen

von 12—13 Jahren wird als Aufwartung gesucht.

Näheres durch die Expedition des Tagesblattes.